

Ungeheuer spannende Ungeheuer

Mehr als 600 Spinnenarten gibt es in der Nordwest-Region – Oft irrationale Abscheu

Das Verhältnis zwischen Mensch und Spinne ist gestört. Dr. Walter Schultz, Spinnen-Experte der Uni Oldenburg, rät zur Beobachtung der Tiere.

Von Thomas Haselier

Oldenburg. Ekel, Abscheu und Angst auf der einen, panische Flucht auf der anderen Seite sind übliche Reaktionen, wenn Mensch und Spinne sich begegnen. Beim Menschen nennt der Fachmann das Arachnophobie. Bei der Spinne handelt es sich um instinktives Fluchtverhalten, weil der Mensch für sie nichts anderes ist als nur ein großer bedrohlicher Schatten. Das Verhältnis zwischen beiden ist jedenfalls nachhaltig

gestört. Dr. Walter Schultz, Biologe und Experte für heimische Spinnenarten an der Universität Oldenburg, sieht die Ursache menschlichen Abwehrverhaltens in einer anerzogenen irrationalen Angst vor Spinnen im allgemeinen und „den dicken, schwarzen und haarigen im besonderen“.

Ungerecht ist das in jedem Fall, weiß Schultz. Denn Spinnen sind die wohl effektivsten Verbündeten des Menschen bei der Bekämpfung von Ungeziefer und lästigen Insekten. Wissenschaftliche Zählungen haben ergeben, daß eine etwa ein Hektar große Wiese von rund 1,3 Millionen Spinnen bewohnt

wird. Sie vertilgen pro Jahr rund 500 Kilogramm (!) Insekten.

Spinnen sind überall heimisch, sie haben fast jeden Winkel der Welt, mit Ausnahme der beiden Pole und der Meere, für sich erschlossen – rund 35 000 Arten, wobei immer neue entdeckt werden. In der Nordwest-Region einschließlich der Inseln gibt es nach Angaben von Walter Schultz etwa 600 bekannte Spinnenarten. Keine von ihnen ist in der Lage, dem Menschen Schaden zuzufügen. Die meisten von ihnen sind so klein,



Fasziniert vom Leben am seidenen Faden: Dr. Walter Schultz. Großes Bild: die Hauswinkelspinne. Bild: Gerolf Schmidt

Spinne mit ihren acht Beinen dabei das 330fache ihrer Körperlänge zurück. Zum Vergleich: Ein Mensch müßte, um dasselbe zu leisten, die 100 Meter in 1,6 Sekunden bewältigen. Zwar wäre die bis zu handtellergroße Trichterspinnne – anders als die bekannte Gartenkreuzspinne – theoretisch in der Lage, die Haut des Menschen mit ihren Klauen zu durchdringen, doch mehr als ein harmloses Jucken würde der Biß nicht auslösen.

Daß „Tegenaria atrica“ gelegentlich in der Badewanne sitzt, ist einem Mißgeschick zu verdanken: Sie rutscht bei ihrem nächtlichen Jagden einfach vom Wannenrand ab und ist damit gefangen. Anders als die meisten Spinnenarten findet die Trichterspinnne an glatten Wannenwänden keinen Halt. So braucht sie die Hilfe des Menschen, um wieder in Freiheit zu gelangen. Statt dessen beendet meistens ein Strahl heißen Wassers, begleitet von

einem „Pfui Spinne!“, schmerzhaft das Leben der Spinne, das natürlicherweise erst nach zwei Jahren enden würde. An schwerer zugänglichen Stellen rückt die Hausfrau dem Insektenjäger mit dem Staubsauger auf den Pelz, was im Staubbeutel ein kaum weniger klägliches Ende der Spinne bedeutet.

Natürlich gibt es auch für Menschen durchaus gefährliche Spinnen wie die „Schwarze Witwe“ in Mittel- und Südamerika oder die australische Kammspinne, die sogar tödlich sein können. Die großen „Ungeheuer“ wie die tropische Vogelspinne sind jedoch sogar ausgesprochen harmlos, sie überwältigen ihre Beute weniger durch wirksames Gift als durch pure Kraft.

„Wer sich ein bißchen mit diesen interessanten Tieren beschäftigt und sie einmal beobachtet, wird schnell die irrationale Angst vor ihnen verlieren“, sagt Walter Schultz. „Spinnen sind ungeheuer spannend.“ Gelegenheit zur Beobachtung gibt es jetzt reichlich: Gerade im „Altweibersommer“ zeigen sich viele Spinnen. Durch den Tau sind ihre Netze gut zu entdecken.

